



Leseprobe

Katharina Schöndorfer
Bis zum letzten Tanz
Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 10,00 €



Seiten: 528

Erscheinungstermin: 09. August 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Ein Wiener Kaffeehaus. Eine junge Frau, die ihren Weg sucht. Eine große Liebe in Zeiten des Krieges.

Wien 1938: Nie mehr hungern! Das hat sich Lotte geschworen, als sie nach dem plötzlichen Tod ihrer Eltern in die Stadt an der Donau kommt – dem Ort der unzähligen Möglichkeiten. Im Gepäck hat sie das Familienrezept für himmlischen Apfelstrudel, womit es ihr gelingt, eine Stelle im beliebten Kaffeehaus Schwarz zu bekommen. Als sie sich in Erich verliebt, scheint ihr Glück perfekt: Mit ihm lernt sie ihre neue Heimat kennen und kann das Leben endlich genießen. Doch ihre junge Liebe wird jäh zerstört, als Erich zum Kriegsdienst eingezogen wird. Und gerade als Lotte die Nachricht erhält, dass sie schwanger ist, wird Erich als vermisst gemeldet ...



Autor

Katharina Schöndorfer

Katharina Schöndorfer, geboren 1970, ist das Pseudonym einer österreichischen Autorin. Sie ist waschechte Wienerin und somit Expertin für ihre Heimatstadt. Als eine von vielen »Vienna Greeters« zeigt sie ihren Gästen die vielen Wiener Viertel, erzählt von historischen und gegenwärtigen Ereignissen und erklärt u. a., wieso ihre Landsleute eine Melange und keinen Kaffee bestellen.

KATHARINA SCHÖNDORFER, geboren 1970, ist das Pseudonym einer österreichischen Autorin. Sie ist waschechte Wienerin und somit Expertin für ihre Heimatstadt. Als eine von vielen »Vienna Greeters« zeigt sie ihren Gästen die vielen Wiener Viertel, erzählt von historischen und gegenwärtigen Ereignissen und erklärt u. a., wieso ihre Landsleute eine Melange und keinen Kaffee bestellen.

Besuchen Sie uns auf www.penguin-verlag.de und Facebook.

Prolog

November 2018

Die beschwingten Töne brachten Lottes Beine zum Wippen, ihr Oberkörper bewegte sich ein wenig mit. Mehr war nicht drin. Schon lange nicht mehr.

»Ein toller Musiker, dein Raffael!« Lotte beugte sich zu ihrer Sitznachbarin Hanna. »Ich hab schon lang niemanden mehr Swing spielen gehört, und auf dem Kornett schon gar nicht!«

Hanna nickte und stocherte mit ihrer Kuchengabel in den Resten ihres Tortenstücks herum.

»Was ist?«, raunte Lotte ihr zu und faltete die kaum benutzte Serviette zusammen, die konnte man später noch verwenden.

»Nichts.«

»Das kannst du mir nicht erzählen.« Lotte setzte sich ein wenig bequemer hin, soweit das möglich war – die Sessel an der festlichen Tafel sahen zwar gut aus, aber die Sprissel der Lehne piksten in ihr Rückgrat.

Während sich die Töne des Kornetts in die Höhe schraubten, mitten in Lottes Herz, sah sie sich um. Wie genau war sie hier gelandet? Wie war das gegangen, dass sie jetzt ein Jahrhundert gelebt hatte?

Auf einem Tisch vor ihnen stand die riesige Kirschtorte mit dem Schriftzug *100 Jahre Lotte*. Die Festtafel war gut besucht. Da war allen voran die Familie ihrer langjährigen Freundin Evi, die für Lotte fast wie eine eigene war. Evis Tochter Marianne lebte seit Jahren allein, neben ihr saßen Mariannes Söhne Andreas und Markus. Hanna war

die Tochter von Andreas und seiner Frau Nicole. Ein Jammer, dass Evi selbst das Fest nicht mehr miterleben konnte. So vieles hatten sie miteinander geteilt und um so vieles gekämpft.

Auch Lottes Mann Erich war längst tot, nachdem er das Leben schon lange nicht mehr geliebt hatte. Ihre Gedanken liefen zu ihm, zu den Jahren, die vergangen waren, wie sie sich kennengelernt und zu lieben begonnen hatten. Und wie sehr fehlte ihre Kindheitsfreundin Gisi. Allzu kurz war ihr Leben gewesen ...

»Liebe Lotte.« Raffael hatte das Musikstück beendet und klopfte an den Notenständer vor sich. Alle wurden still und wandten sich ihm zu. »Hundert Jahre, liebe Lotte, sind eine lange Zeit.«

»Jaja, der liebe Gott hat mich wohl vergessen«, murmelte Lotte.

»Ich kenne dich noch nicht lange«, fuhr Raffael fort, »aber ich habe gehört, was für eine starke Frau du bist. Ich gratuliere dir von Herzen zu deinem Fest. Du bist so alt wie unsere Republik Österreich!« Er verbeugte sich, alle klatschten.

Durch die Fenster drangen Stimmen aus Richtung des Parlaments herein. Wenn sich bloß nicht alles wiederholte ...!

»Na, der Republik fehlen tatsächlich einige Jahre zum Hunderter!«, meinte Lotte und dachte an die Jahre der Diktatur, die heute einfach der Republik zugeschlagen wurden.

Hanna neben ihr seufzte, während Raffael wieder zu spielen begann.

»Was hast du denn?« Lotte sah ihre Sitznachbarin prüfend an. Sie trug ein schönes schwarzes Kleid und dezenten Goldschmuck.

»Er will nach Irland gehen«, erzählte Hanna leise. »Wegen der Musik. Er hat eine Einladung bekommen.«

»Ist doch schön, oder? Du ziehst ja auch gern in der Weltgeschichte herum.« Lotte lächelte Hanna, die wie eine eigene Urenkelin für sie war, zu.

Lotte selbst war kaum herumgekommen, nur einmal war sie kurz vor einer großen Reise gestanden. Heute war so viel mehr möglich als zu ihrer Zeit. Und Hanna kannte sie eigentlich nicht anders als unternehmungslustig.

Hanna schwieg.

»Was ist so schlecht an Irland?«

»Gar nichts.« Hannas grüne Augen begannen zu leuchten. »Die Landschaft ist wunderschön, diese tausend Grüntöne, man könnte sich hineinlegen und mit dem Himmel zudecken. Und diese Schafe, die sind süß.«

»Wo liegt dann das Problem?« Lotte suchte wieder vergeblich nach einer bequemerer Sitzposition. Jetzt nur nicht den Stock umwerfen, der neben ihr an der Tischkante lehnte.

Raffael spielte weiter, Lotte hörte nur nebenher hin. Ihre Füße blieben ruhig. Damit war es sowieso vorbei, mit dem Tanzen. Ihre Beine waren kaputt, schon lange.

»Das Problem?« Das Leuchten in Hannas Augen verschwand wie die Sonne an einem wechselhaften Wintertag. »Das Problem ist, dass ich mitten im Archäologie-Studium bin. Soll ich jetzt alles hinschmeißen, nur weil ein Mann ruft?«

»Hanna«, sagte Lotte ernst und griff nach der Hand der jungen Frau. Wie weich die Haut war und wie glatt – und wie sehr Lotte ihre eigenen Runzeln im Gegenzug spürte. »Ich kenne das Problem. Mehr als du denkst. Liebst du Raffael denn?«

»Lieben? Ich bin verrückt nach ihm.«

Gerade in diesem Augenblick trat der junge Mann vor ihren Tisch und spielte mit großer Geste vor ihnen auf. Lotte schmunzelte. Vermutlich sollte das Stück ihr als Jubilarin gelten, doch Raffael hatte nur Augen für Hanna. Und da sah Lotte in Hannas Gesicht das, was dort sein sollte. Sie hatte auch nur Augen für Raffael ...

Nachdem sie eine Weile zugehört hatten, wandte der junge Musiker sich wieder ab.

»Hilf mir mal«, bat Lotte Hanna und stützte sich am Tisch ab, um aufzustehen. Sie griff nach ihrem Stock, der ihr glücklicherweise diesmal nicht aus der Hand fiel. Gemeinsam verließen sie den festlichen Raum.

»Was ist denn?«, fragte Hanna draußen, wo es nicht so laut war.

»Nichts – das hast du doch vorhin gesagt.«

»Was hast du? Geht es dir nicht gut?« Hannas Blick wurde besorgt.

Lotte winkte ab. »Aber geh! Ich bin hundert geworden, was soll mir noch passieren? Ich wollte mit dir reden. Unter vier Augen. Ohne weitere Ohren.«

»Sollen wir an die frische Luft gehen?«

Lotte musste lächeln bei dem Vorschlag. Richard war auch immer so gern im Freien gewesen. Seltsam, wie sehr sie heute an ihn dachte. Sie nickte. »Ich brauche aber meinen Mantel.«

»Hier.« Hanna ging die paar Schritte zur Garderobe und nahm einen schwarzen Mantel vom Kleiderbügel. »Das gute alte Stück ist doch deiner?«

Lotte schlüpfte in das Kleidungsstück mit dem Kunstpelz-

kragen, das immer noch gut aussah, und hakte sich bei Hanna unter.

Das Geräusch ihres Stockes auf dem Fliesenboden drang überlaut in ihre Ohren, als sie das Restaurant durch eine Seitentür verließen. Die Luft draußen war frisch und überraschend sauber.

»So, meine Liebe«, fing Lotte nach ein paar Schritten wieder an. »Und jetzt raus mit der Sprache. Was ist das Problem bei dir und Raffael?«

Angesichts von Hannas verliebtem Blick fühlte Lotte einmal mehr den Schmerz um ihren eigenen Verlust in der Brust. Ihren selbst verschuldeten Verlust. Es war, als wäre das alles gestern passiert, als wären nicht so viele Jahrzehnte seither ins Land gegangen. Das Bedauern darüber machte sie einen Moment sprachlos.

Sie räusperte sich. »Ich bin überzeugt, dass du einmal eine großartige Archäologin wirst.«

»Glaubst du?« Hanna schien bei Lottes Worten zu wachsen.

»Mit Sicherheit.«

»Weißt du, ich möchte Bunkeranlagen erforschen.«

»Auch das wird dir gut gelingen, so wie ich dich kenne.« Lotte kannte die Bunker, von früher, da war nichts zu erforschen. Aber wenn Hanna sich dafür interessierte, sollte sie es tun.

»Ihr jungen Leute habt heute die Chance, euch selbst zu entscheiden. Euch steht so vieles offen! Nutze das, Hanna, mein Schatz.«

»Schon, Urli.«

Urli ... wie immer musste Lotte bei dieser Anrede schmunzeln.

»Aber Raffael ... er will Kinder, und was ist, wenn ... du weißt schon.«

»... wenn etwas passiert?«, vollendete Lotte Hannas Satz.

»Genau. Ich bin erst in der Mitte meines Studiums.«

»Herrschaftszeiten, was seid ihr denn für eine Generation? Wir wussten uns auch zu helfen, und das waren keine einfachen Zeiten! Ihr habt heute viel mehr Möglichkeiten.«

Hanna zuckte mit den Achseln und sank wieder in sich zusammen.

»Du denkst, du stehst vor einer Entscheidung, ja? Zwischen Studium und Mann, ja?«

»Was soll das für eine Frage sein? Als Frau in unserer heutigen Welt ...«

»... ist ein Beruf wichtig, da hast du ganz recht. Ich habe selbst immer gearbeitet.«

»Ja, du warst immer auf Zack.« Ein Lächeln huschte über Hannas Gesicht. »Bis du achtzig warst sogar.«

»Genau. Deshalb sind meine Beine auch so kaputt.«

»Worauf willst du hinaus?« Hannas grüne Augen sahen unglücklich drein.

»Komm, Kind. Gehen wir spazieren. Ich werde dir etwas erzählen ...«



Teil I

I

Vor Wien, Jänner 1938

Nie wieder Hunger.

Dafür werde ich ab sofort selbst sorgen.

Alles wird gut.

Lotte blieb auf der verschneiten Straße stehen und sah den Reifenspuren nach. Der alte Lois, der sie mit seinem Fuhrwerk von ihrem Heimatdorf am Traunsee bis kurz vor Wien mitgenommen hatte, war längst außer Sichtweite. Vor ihr lag Wien. Ihre einzige Chance, seit die Eltern kurz hintereinander an einer schweren Grippe gestorben waren. Lotte allein konnte es daheim nicht schaffen, die kleine Nebenerwerbslandwirtschaft ernährte sie einfach nicht, die Eltern hatten immer zusätzlich woanders arbeiten müssen. Und nur aus dem Grund irgendwen heiraten wollte Lotte nicht.

Dazu der ständige Hunger. Am liebsten wäre sie einfach gestorben, versteckt hatte sie sich, aber dann hatte die Bestie in ihrem Magen sie hinausgetrieben, auf die Felder der anderen, nachts, ein paar Kartoffeln stehlen. Den letzten schrumpeligen Apfel hatte sie vor Stunden gegessen.

Nun musste sie den Rest der Strecke zu Fuß gehen, wenn sie nicht noch mal Glück hatte und jemand sie mitfahren ließ. Es war nicht mehr weit in die Stadt hinein, hatte der alte Lois

behauptet, ehe er davongefahren war, um seinen Obstmost auszuliefern.

Der Wind frischte auf und wehte Lotte feinen Schnee ins Gesicht. Wie ein Schleier legte sich das Weiß über die Landschaft. Einen Moment lang war ihr, als verlöre sie den Halt, aber vielleicht lag das auch an ihrer Schwäche. Sie hätte nicht mehr sagen können, aus welcher Richtung sie gekommen war und in welcher die Stadt lag. Alles sah gleich aus. Gleich und weiß und kalt. Als wäre alles ausgelöscht, bis auf den Schnee und ihre kalten Füße und den völlig durchnässten, zerschlissenen Mantel. Aber da waren die Spuren ihrer Stiefel im Weiß, wo sie entlanggekommen war, gerade noch zu erkennen. Und dann hörte auch der Wind auf, und vor ihr lag wieder die Stadt.

Wien, dachte sie. Wien, du wirst mich retten.

2

Wien, Jänner 1938

»Und Sie können also kochen.« Im Tonfall der fülligen Frau mit dem großen Busen unter dem schwarzen, glänzenden Kleid lag keine Frage, wohl aber in ihrem Blick.

Lottes Magen gab allein beim Gedanken an Lebensmittel ein gieriges Knurren von sich. Der Geruch nach Gulasch waberte durch den Raum und mischte sich mit dem Zigarettenrauch der Kaffeehausgäste. Die Gespräche drangen wie ein Rauschen an Lottes Ohren. Sie saß vor Frau Schwarz, der Besitzerin des Lokals.

»Ich kann Gulasch kochen und Apfelstrudel und vieles andere«, sagte Lotte schnell, und während ihre Finger unruhig über ihr graues Kleid strichen, dachte sie krampfhaft nach, welche Speisen noch infrage kommen mochten für die feinen Stadtleute hier. Sie hatten ja daheim nur das gehabt, was auf dem Acker wuchs und auf den Bäumen im Garten – Äpfel, Kirschen, Kartoffeln, manchmal auch Mais. Sie dachte an Erdäpfelschmarrn, aber das war zu einfach. »Ich weiß vor allem, wie man gute Kuchen backt.« Lotte nickte zur Bekräftigung, weil man unter dem Blick dieser grauen Augen nur nicken konnte. Sie musste endlich Arbeit finden, sie hatte so oft um eine Stelle gefragt, in Geschäften, Lokalen oder Büros. Überall hatte man ihr abschlägige Antworten gegeben, mal mit mitleidigem Blick, mal ruppig. Man beschäftigte nur Familienmitglieder. Arbeit gebe es nicht. Dabei hatte sich Lotte solche Hoffnung auf einen Neubeginn gemacht. Nun, die Zeiten waren wohl überall schlecht.

»Frau Schwarz, bitte, Tisch fünfzehn möchte zahlen«, rief ein Kellner mit buschigem, angegrautem Bart, während er Lotte einen abschätzigen Blick zuwarf.

»Moment, Fräulein.« Frau Schwarz stemmte schnaufend ihre vielen, in das zu enge Kleid gepferchten Kilos hoch. »Fräulein – wie war Ihr Name?«

»Lotte. Lotte Faber.«

»Gut, Fräulein Lotte. Warten Sie kurz, ich komme gleich wieder.« Frau Schwarz bugsierte sich um die Tischkante herum und wandte sich nach rechts, einem Herrn im grauen Anzug zu.

Lotte hatte den Tipp für diese Stelle von Gisi bekommen, ihrer Freundin von zu Hause. Sie war einige Monate vor Lotte

nach Wien gezogen und hatte Arbeit in einer Miederwarenfabrik gefunden. Bei Gisi schlief Lotte derzeit. Seit drei Tagen war sie jetzt hier in Wien.

Plötzlich packte Lotte das Heimweh, schlug ihr seine Klauen ins Herz. Das Seeufer mit den Entenmüttern und ihren Kleinen im Frühling, die blühenden Apfelbäume, das Glitzern der Sonne auf dem Wasser. Wenn es nur endlich wieder warm werden würde! Sie hungerte nicht nur, sie froh auch entsetzlich. In Gisis kleiner Kammer gab es keinen Ofen, nur die Abwärme der Bäckerei darunter half ihnen ein kleines bisschen.

Lottes Magen knurrte wieder. Sie musste diese Stelle haben. Sie musste einfach!

»So, Fräulein.« Frau Schwarz hatte sich Lotte ohne Geräusch von hinten wieder genähert. »Jetzt erzählen Sie einmal.« Sie schob sich um die Tischkante herum und ließ sich auf ihren Platz plumpsen.

»J-ja«, stotterte Lotte. Sie hatte sich das alles leichter vorgestellt. »Ich habe Übung im Kochen und Putzen und ... ich bin sehr ordentlich und reinlich.«

Die grauen Augen musterten sie. Lotte fürchtete ein weiteres Magenknurren, setzte sich sehr aufrecht hin und atmete flach. Sie fühlte sich hier wie ein Landei, und das war sie auch. Der Kellner passierte den Tisch und zog eine ebenso buschige Braue hoch. Sein schwarzer Anzug saß beinahe tadellos, er war nur etwas abgetragen.

»Bitte, Frau Schwarz«, fügte Lotte hinzu, »probieren Sie es mit mir. Ich werde mein Bestes geben. Das Rezept für Apfelstrudel von meiner Mutter ist ein ganz besonderes. Ihre Gäste werden diese Mehlspeis' lieben, das schwör ich Ihnen.«

»So.« Ein weiterer prüfender Blick. Frau Schwarz nahm einen Schluck aus ihrem Glas Wasser. »Also gut.« Das Glas klirrte auf der Marmortischfläche, als sie es abstellte. »Ich werde es mit Ihnen versuchen. Einen Monat zur Probe. Dann werde ich sehen, wie Sie sich anstellen.«

»Danke, Frau Schwarz.« Lotte spürte die Erleichterung in allen Fasern ihres Körpers. Sie seufzte auf.

»Sie bekommen 170 Schilling im Monat. Dazu Trinkgeld. Wenn Sie freundlich sind.« Ein gezwungenes Lächeln erschien auf dem Gesicht von Frau Schwarz.

»Danke.« Sie musste dankbar sein, sie musste einfach. Es war besser als nichts und allemal ein Anfang. Ihr Magen knurrte schon wieder. Endlich konnte sie Essen kaufen und war nicht mehr von Gisis Hilfe abhängig. Endlich diese Bestie zum Schweigen bringen ...

»Und lassen Sie sich in der Küche etwas vom Gulasch von gestern geben«, brummte Frau Schwarz. »Kann ja keiner mit anhören.«

»Ich, ähm«, stotterte Lotte.

»Sie haben kein Geld, das hab ich schon begriffen. Aber hab ich gesagt, dass Sie zahlen sollen?«

Lotte schüttelte den Kopf, den Blick niedergeschlagen.
»Nein.«

»Na, sehen Sie. Freie Kost ist Teil Ihres Lohns bei der Stelle.«

»Ich bin Ihnen sehr dankbar, Frau Schwarz.« Sie spürte, wie ihre Wangen heiß wurden, so peinlich war ihr diese Not.

»Na, gehen Sie schon in die Küche.«

Lotte nickte. »Ich werde Sie nicht enttäuschen«, versprach sie und bemühte sich um eine feste Stimme.

Hoffentlich. Als Landpomeranze in einem solchen Kaffeehaus würde das eine Herausforderung werden. Lotte straffte die Schultern. Aber sie würde ihr Bestes geben. Sie würde für sich sorgen. Keinen leeren Magen mehr haben zu müssen, war ein guter Ansatz!

3

März 1938

»Jawohl, Frau Schwarz.« Lotte nahm nickend die Anweisung ihrer Chefin entgegen, wieder einmal Apfelstrudel zu machen. So ging es den ganzen Tag. Aber sie hatte zu essen. Sie durfte über den Probemonat hinaus bleiben. Und das war es, was zählte.

»Machen Sie dies, erledigen Sie das«, so kam es in einer Tour. »Aber ein bisschen flotter, mein Fräulein! Wir haben unsere Zeit nicht gestohlen! Die Gäste warten!«

Martha, die ältere Köchin mit den dicken Beinen, zwinkerte Lotte dann zu und half ihr dabei, die Anweisungen richtig auszuführen. Kartoffeln aus dem Keller zu holen, das Beuschl zuzubereiten oder die Kaffeebohnen richtig grob zu mahlen. Lotte lernte, dass ein Kleiner Brauner ein kleiner starker Kaffee mit etwas Milch war, eine Schale Gold war genauso groß, kam aber mit Obers statt Milch und war deswegen etwas heller. Ein Mokka war stark, jedoch schwarz. Dazu wurde immer ein kleines Glas Wasser serviert, das war in Wien so üblich. Wasser wurde auch später mehrmals nachgereicht, um dem

Gast zu signalisieren, er sei willkommen – was Frau Schwarz allerdings nur zähneknirschend billigte, da sie natürlich lieber an weiteren Konsumationen verdient hätte. Aber so war es nun einmal Tradition in den Kaffeehäusern der Hauptstadt, in diesen war der Gast König, und dem König schenkte man Wasser nach. Unbegrenzt.

»Jawohl, Frau Schwarz«, bejahte Lotte tagaus, tagein und hatte das Gefühl, aus ihrem devoten Nicken nicht mehr herauszukommen. »Gleich, Frau Schwarz, einen Moment, Frau Schwarz.«

Die Chefin selbst arbeitete weder in der Küche noch an der Schank, sie servierte auch nicht. Ihre Aufgabe schien einzig und allein darin zu bestehen, an ihrem angestammten Platz zu thronen, die Oberaufsicht zu führen – und von den Gästen zu kassieren. Einen Herrn Schwarz gab es nicht, Frau Schwarz war verwitwet. »Ich muss sakrisch aufpassen, dass mich keiner übers Ohr haut«, war ihr ständiges Reden. »Nur weil ich eine Frau bin, glauben sie, sie können alles mit mir machen!«

Ihre schwarze Brieftasche, die sie immer mit sich trug, war dick und schwer von all dem Hartgeld. Vermutlich könnte ich mit einem winzigen Bruchteil daraus schon gut leben, war Lottes häufiger Gedanke.

Die Küche schloss um neun Uhr abends, das Kaffeehaus um elf. Anschließend musste noch aufgeräumt und alles für den nächsten Morgen vorbereitet werden.

Todmüde ging Lotte dann durch die schlafenden nächtlichen Straßen zu dem Zimmer, das sie mieten hatte können. Es lag nicht sehr weit von ihrem Arbeitsplatz entfernt, was ein großes Glück war. So sparte sie Zeit und das Geld für eine Tramwayfahrkarte.

Durch ihr Fenster schien am Vormittag sogar kurz die Sonne, obwohl die Gasse so eng war. Noch besaß Lotte bloß ein Bett und zwei Sessel, aber keinen Tisch. Sie sparte lieber das wenige, das ihr von ihrem Lohn übrig blieb. Nie wieder sollte es ihr gehen wie zuvor, nie wieder durfte sie hungern! Die Bestie in ihren Eingeweiden durfte nie wieder erwachen. Bei jedem Gedanken daran fröstelte ihr, und wenn sie immer noch manchmal nachts von einem quälend leeren Magen träumte, erwachte sie mit klammen Händen und war froh, dass es nur ein Traum war. Dann griff sie nach einer alten Semmel oder etwas Brot und beruhigte sich beim Essen.

Das Zimmer war ihr eigenes kleines Reich. Wenn Lotte in einer der wenigen Mußestunden an ihrem Fenster saß, das Essen genoss und den Blümchenkaffee dazu und ihr Erspar-tes zählte und wenn dann auch noch die Sonne hereinschien, dann war sie fast so etwas wie glücklich. Es ging langsam aufwärts. Schade nur, dass ihre Eltern das nicht mehr miterleben durften.

Nach einer kurzen Nachtruhe ging es am Morgen wieder zur Arbeit. Frau Schwarz begrüßte sie kurz angebunden und teilte ihr die Arbeit zu. Es gab so viel zu lernen. So viel Neues drang ständig auf Lotte ein. Schickte Frau Schwarz sie servieren, konnte Lotte sicher sein, dass sie auch bei dieser Tätigkeit alles falsch machte. Ihre Hand zitterte dabei immer noch ein wenig. Man durfte das Tablett nur mit einer Hand halten, nicht in beiden Händen. Zumindest ging ihr nicht mehr so viel kaputt wie anfangs. Sie hatte gelernt, wie sie es anstellen musste: Das schwerste Element musste sie am nächsten zu sich selbst auf das Tablett stellen und das leichteste ganz außen. Lotte lernte schnell und gewöhnte sich an alles. Lob

gab es trotzdem keines, nur die Kritik von Frau Schwarz kam nicht mehr ganz so oft wie am Anfang. Die Gäste sahen sie nicht mehr misstrauisch an, ob auch alles klappen würde. Im Gegenteil, sie erlaubten sich sogar den einen oder anderen Scherz oder eine launige Bemerkung. Was leider teilweise anstrengend war. »Immer schön freundlich lächeln!«, mahnte Frau Schwarz gern. »Unsere Stammgäste sind das Rückgrat des Betriebs!«

Das sagte sie besonders gern, wenn wieder einmal jemand Lotte um die Hüften gefasst oder über den Arm gestrichen hatte. Lotte schauderte jedes Mal, aber laut Frau Schwarz durfte sie sich ihre Abneigung nicht anmerken lassen. Das sei geschäftsschädigend und gefährde letztlich auch Lottes Stelle. Und überhaupt, so schlimm sei das doch gar nicht. Dabei sah Frau Schwarz selbst drein, als sei sie froh, diese Dinge nicht selbst zu erleben. Ob es ihr je so ergangen war? Lotte konnte sich nur schwer vorstellen, wie die immer unnahbare Frau Schwarz wohl als junge Frau gewesen sein mochte.

Immerhin hatte sich Lotte endlich die Nummern der Tische gemerkt. Eins war der Tisch links neben der Theke, Frau Schwarz' Kommandostand. Im vorderen Raum standen die Tische zwei bis zehn und im hinteren Bereich elf bis fünfzehn, weitgehend im Uhrzeigersinn gezählt. In der Mitte des rückwärtigen Teils stand ein Billardtisch, der immer gut besetzt war, an den Nachmittagen von Schülern der höheren technischen Schule ein paar Gassen weiter, abends von erwachsenen Männern.

»Die Würstel für Tisch zwölf!«, erklang es aus der Küche.

Lotte eilte zur Speisenausgabe, wo fettiger Geruch herauswaberte, schnappte den Teller mit einem Paar Frankfurter,

Kren und Senf und servierte eilig. Der ältere Herr an Tisch zwölf bedankte sich freundlich.

»Lotte!«, kam es schon wieder von der Speisenausgabe.

»Fräulein, könnte ich bitte bestellen?«, sagte fast gleichzeitig jemand an Tisch fünfzehn. Lotte wandte sich in die Richtung, aus der die Männerstimme kam. Dort saß ein junger Herr im weinroten Pullunder. Mit seinen blonden, leicht welligen Haaren wirkte er, als hätte jemand einen Schauspieler aus einem Lichtspiel dort hingezaubert.

»Fräulein?« Von unten herauf sah er sie an.

»Ja, bitte, Sie wünschen?«, fragte sie, wie Frau Schwarz es ihr beigebracht hatte.

»Eine Melange, bitte.« Ein feines Lächeln folgte.

Eine Wiener Melange, das war eine Schale nicht sehr starker Kaffee mit einem Häubchen geschäumter Milch.

»Kommt sofort!« Sie hatte gelernt, sich die Bestellungen zu merken, und wenn es nur ein Getränk war, klappte das auch bereits.

»Erich!« Frau Schwarz segelte auf Tisch fünfzehn zu, dabei maß sie Lotte mit einem Blick aus ihren grauen Augen, dann den Herrn, dann wieder Lotte.

Lotte spürte, wie Hitze in ihre Wangen kroch. War ihr ein Fehler unterlaufen? Sie sah den Mann an, sah in graue Augen, die denen von Frau Schwarz ähnlich sahen, aber weicher wirkten, sanfter. Er schenkte ihr ein hinreißendes Lächeln. Lottes Hände begannen zu zittern. Ihr Kopf hatte es noch nicht ganz begriffen, da stellte Frau Schwarz den Herrn vor: »Mein Sohn Erich.«

12. März 1938

Samstag.

Lotte faltete das Geschirrtuch zusammen. Frau Schwarz hatte entschieden, das Kaffeehaus an diesem Tag bereits um sieben Uhr zu schließen. Lotte freute sich auf ein paar freie Stunden vor dem Zubettgehen. Vielleicht würde sie noch ein wenig durch die Innenstadt bummeln, Auslagen ansehen und Luft schnappen.

Sorgsam prüfte sie die Arbeitsfläche der Kaffeeküche, die Tische – alles blitzte vor Sauberkeit. Die weißen Kaffeetassen standen übereinandergestapelt an ihrem Platz, die Wassergläser daneben ebenso. Die Fenster waren geöffnet, um durchzulüften. Frau Schwarz war wegen irgendwas Wichtigem gegangen. Zögernd, aber dann doch, hatte sie Lotte beauftragt, alles wie immer zu machen und sorgfältig alle Türen hinter sich zu versperren. Man wisse ja nie, die Leute heute würden stehlen wie die Raben. Eine Frechheit, sich am Eigentum anderer Leute zu vergreifen. Lotte wusste, es war nur die Armut, die die Leute zu so etwas trieb, sie wollten nicht viel, nur etwas zu essen, etwas gegen das nagende Loch im Magen. Sie war so dankbar, dass es ihr nicht mehr so ging, seit sie hier arbeiten durfte. Bei allem Druck, der auf ihr lastete, sie hatte eine Stelle, ein Einkommen, wenn auch ein bescheidenes, ein Dach überm Kopf und genug zu essen.

Lotte legte ihre Arbeitskleidung ab, schlüpfte in ihr Wochentagskleid, schloss sorgfältig alle Fenster und ging zur straßenseitigen Tür des Cafés. Sie trat hinaus auf die Gasse,

die ziemlich still dalag. Die Uhr am Juweliergeschäft gegenüber leuchtete einsam in die Abenddämmerung. Die Menschen waren wohl zu Hause und hatten ein Abendessen im Familienkreis vor sich. Lotte dachte an ihr stilles Zimmer. Ob sie Gisi besuchen sollte ...?

Sie ging wieder hinein und sperrte die Eingangstür von innen ab. Das Geräusch des sich im Schloss drehenden Schlüssels schien überlaut zu hallen im leeren Kaffeehaus. Es war so still im Raum, wie nur ein leerer Raum still sein konnte. Von der Straße drangen plötzlich gedämpft Geräusche herein, doch durch die Fensterscheiben konnte sie die Ursache nicht erkennen. Da war Geschrei und Gepolter. Vielleicht ein Streit, womöglich gar eine Schlägerei.

Nach einem letzten Blick schaltete Lotte alle Lichter bis auf das an der Theke aus und verließ das Kaffeehaus durch die hintere Tür, die in den Hof führte. Auch hier wandte sie all ihre Sorgfalt auf das Versperren der drei Schlösser.

Lottes Schritte klapperten über den Stein, als sie in der sparsamen Beleuchtung Richtung Haustor strebte. Ein paar Fenster standen offen, es roch nach Brathuhn und ein wenig nach vergossenem Alkohol. Die Luft war mild, sehr mild sogar für März. Genau richtig für einen Spaziergang. Man könnte schon meinen, mit dem Frühling werde es was. Wer weiß, vielleicht lag in ihrem Dorf noch Schnee?

Wieder vernahm Lotte gedämpfte Stimmen, Gepolter, dann einen Schrei. Vorsichtig öffnete sie das Tor zur Gasse einen Spaltbreit und sah sich um. Links neben ihr lag der Kaffeehauseingang, rechts der einer antiquarischen Buchhandlung. Auf beiden Seiten war alles in Ordnung, ebenso wie beim Juwelier. Das Getöse kam wohl von etwas wei-

ter weg, Glas klirrte, etwas schepperte, ein Stimmendurcheinander. Marschierende Schritte. Nun, sie würde vorsichtig sein müssen, aber das war ja nicht das erste Mal in ihrem Leben der Fall. Sollte sie den Stadtbummel auf ein anderes Mal verschieben? Dabei war es so schön, einmal zu einer normalen Tageszeit freizuhaben, nichts zu müssen, alles zu können.

Sie schlug die Richtung zum Stephansplatz ein. Schreie und Streit wurden lauter.

Kurz entschlossen wandte Lotte sich in die andere Richtung. Aber auch von dort war Geschrei zu hören. Sie sah Fackeln näher kommen, wo nur wenige Straßenlaternen die schmale Gasse erleuchteten. Als sie ums Eck bog, kam ihr eine Menschentraube entgegen. Burschen in braunen Hemden, Armbinden mit Hakenkreuzen an den Armen.

O nein, nicht schon wieder! Sie drehte wieder um und bog in eine noch schmalere Gasse zur Linken ein, um auszuweichen.

»Nicht weglaufen, Fräulein!«, erklang es hinter ihr. Ein Grüppchen Burschen kam auf sie zu, ein großer mit gemeinem Blick vorneweg. Alkoholdunst umwehte sie.

Sie holten sie ein, teilten sich, umkreisten sie von allen Seiten.

»Lasst's mich in Ruh!«, schimpfte sie und wollte den vor ihr beiseiteschieben.

»Warum denn so resch, schönes Mädll!«, johlte der Lange und hielt sie am Arm fest, dass es wehtat. »Sei doch ein bisserl lieb zu uns!«

»Finger weg!«, schrie Lotte und machte sich mit aller Kraft los.

Die anderen Burschen johlten, ihre Stimmen überschlugen sich.

»Du willst doch auch noch ein wenig Spaß haben, gib's zu!« Mehrere packten sie jetzt an beiden Armen. Sie hörte Stoff reißen.

»Oder treibst du es nur mit Saujuden?«

»Aus dem Weg!«, brüllte Lotte und wollte sich wieder losreißen, aber egal, wo sie sich befreien konnte, sie hatte gleich darauf grapschende und zwickende Dreckspfoten auf ihrem Körper. Ihre Wut wurde glühend. Sie roch den Schweiß und den Alkohol und sah die Gier in den Augen der Burschen. Dazu mischte sich plötzlich der Geruch feuchter Frühlingserde. Alles in ihr spannte sich an.

»Was ist da los!«, kam eine resolute männliche Stimme von irgendwoher. Ein geschlossener Regenschirm wurde geschwungen, landete auf dem Rücken eines Burschen, während Lotte um sich trat. Einer jaulte auf, irgendwer rammte ihr den Ellbogen in den Rücken. Unerbittlich sauste der Regenschirm auf die Burschen nieder, bis sie endlich zögernd das Weite suchten. An der nächsten Ecke blieben sie johlend stehen und machten obszöne Gesten.

Jetzt erst spürte Lotte ihr Herz klopfen.

»Kommen Sie, Fräulein Lotte.«

»Herr ... Erich! Sie hat wohl der Himmel geschickt!«

Wieder waberte der Geruch feuchter Erde an ihre Nase.

Die Burschen feixten.

»Ihr lasst die Dame in Ruh, ihr dummen Buben! Euch ist wohl was zu Kopf gestiegen!« Erich hob drohend den Schirm. In der anderen Hand hielt er ein kleines Päckchen.

»Moment, Herr.« Einer der Burschen riss zackig den rechten Arm in die Höhe, die anderen folgten. »Wollen Sie damit etwas gegen unseren Führer sagen?«

»Gar nichts will ich«, winkte Erich ab. »Kommen Sie, Fräulein Lotte.« Er führte sie energischer, als sie es ihm bisher zugetraut hätte, von den Hakenkreuzlern weg. »Ich begleite Sie ein Stück, damit die Kerle Sie in Ruhe lassen.«

»Danke für Ihr Einschreiten, aber jetzt kann ich schon allein zurechtkommen.«

»Nichts da, ich bleib lieber an Ihrer Seite. An Tagen wie diesen weiß man nie. Ich möcht nicht hören, dass Ihnen was zugestoßen ist!«

5

»Das hat mir jetzt echt den Abend verdorben.« Lotte nahm gleichzeitig den Lärm, die vielen Stimmen und die laue Luft wahr. »Dabei wäre es so schön heute!«

»Dann lassen Sie uns noch ein wenig spazieren gehen«, schlug Erich vor.

Lotte zögerte.

»Es wird schon nichts sein«, meinte Erich. »Wir weichen einfach rechtzeitig aus, wenn noch mal so was wie eben vorkommen sollte.«

»Ich weiß nicht ...« Lottes Herzschlag beruhigte sich endlich ein wenig.

»Und ich hab da noch was.« Er hob das Päckchen hoch.

»Was ist damit?«

»Sag ich Ihnen, wenn Sie mit mir ein wenig durch die Stadt flanieren.« Er grinste.

»Soll das Erpressung sein?«

»Och, nö! Nie im Leben!« Schalk saß in seinen grauen Augen, als er sie wartend ansah.

»Also gut.«

»Freut mich.« Erich strahlte. »In angenehmer Begleitung ist dieser milde Abend noch schöner.«

Zum Glück hatten sich die Burschen endlich entfernt. »Danke, dass Sie mir aus dieser blöden Situation geholfen haben.«

»Ehrensache«, meinte Erich und schwang beim Gehen den Regenschirm.

»Wo sind Sie überhaupt so plötzlich hergekommen?«, fragte sie und sah zu Erich auf.

»Ich wollt noch zu meiner Mutter«, meinte er. »Aber sie hat wohl früher Sperrstund gemacht.«

»Ja, wir haben geschlossen.« Wir. Als würde sie Mitbesitzerin sein.

»Eh gscheid von der Mama.«

»Wie meinen Sie das?«

»Haben Sie kein Radio gehört?«

»Nein, ich hab wie immer gearbeitet.«

»Ach so, ich weiß.« Er hüstelte. »Hitler ist einmarschiert.«

An der Seite war die Auslage eines Buchgeschäfts zerstört worden, ein Scherbenmeer glitzerte davor.

Ein älteres Paar kreuzte ihren Weg. »Heil Hitler!« Beide rissen geradezu die Arme in die Höhe.

Erich nickte ihnen nur zu.

»Wie bitte?«, fragte Lotte.

»Haben Sie wirklich nichts davon mitbekommen? Die ganze Stadt spricht davon. Was glauben Sie, weshalb die Bur-schen vorhin so aufgereggt waren? Der Anschluss ist da.«

»Aha«, sagte Lotte mit einem unbestimmten Unwohlsein. Die Plakate in den letzten Tagen wegen dieser Volksabstim-mung.

»Heim ins Reich«, murmelte Erich.

Was das wieder alles bringen würde? Gerade erst hatte sie sich in ihrem neuen Leben in der Hauptstadt eingerichtet!

Schon wieder kam ihnen eine aufgeregte Menschenhorde entgegen. Junge Männer in braunen Gewändern, eine Art Uniform. An den Häusern flatterten Fahnen – aber nicht die österreichischen.

»Die müssen vorbereitet gewesen sein.« Erich deutete auf die Hakenkreuzfahnen. Rasch bogen sie wieder in eine Seiten-gasse ab. Dort war es stiller.

»Kommen Sie. Keine Angst, ich bin bei Ihnen und pass auf!«

»Ich kann schon auf mich selbst aufpassen«, erklärte sie, aber irgendwie war sie doch froh, dass Erich an ihrer Seite war. Zum ersten Mal seit Langem hatte Lotte das Gefühl, nicht mehr allein zu sein, sich nicht um alles selbst kümmern zu müssen. Eine Last glitt ihr von den Schultern, es fühlte sich überraschend gut an.

»Ich wollte übrigens das hier« –, Herr Erich hielt das Päck-chen hoch –, »meiner Mutter bringen. Aber da sie nun mal nicht da ist, habe ich eine andere Idee. Wie wäre es, wenn wir beide, Sie und ich ...« Fragend sah er sie an.

»Was denn, Herr Erich?«

»Könnten Sie das ›Herr‹ vielleicht weglassen, Fräulein Lotte?«

»Nur wenn Sie nicht mehr Fräulein sagen«, erwiderte sie kecker, als sie sich fühlte.

Er nickte. »Lotte, also, wollen Sie?«

»Wovon sprechen Sie, Erich?« Sie sah nur geradeaus, wagte kaum, ihn anzublicken.

»Von diesem Stück Sachertorte hier.« Er hielt wieder den Arm mit dem Päckchen hoch.

»Sachertorte, was ist denn das?«, fragte sie neugierig.

»Sie stammt aus dem Hotel Sacher, dort habe ich meine Lehre gemacht. Hat meine Mutter Ihnen das nicht erzählt?«

»N-nein.« Lotte hasste es, wenn sie vor Aufregung ins Stottern kam. Ein warmer Windstoß streifte ihre Wangen. Oder war es Erichs Atem? Sie drehte sich zu ihm.

»Also, wollen Sie dieses Stück schokoladiger Konditorkunst mit mir gemeinsam verspeisen?« Fragend, direkt lockend sah er sie mit schief gelegtem Kopf an.

»Klingt gut«, meinte sie. Jetzt, wo die Aufregung überstanden war, war sie doch glatt hungrig. Wann würde das aufhören?

»Gut, dann folgen Sie mir. Ich habe da eine Idee.« Schwungvoll bog Erich ab, strebte eine kleinere Gasse entlang, die nur schwach beleuchtet war, bis sie zur Ringstraße kamen. »Kommen Sie, kommen Sie!« Er winkte sie über die breite Fahrbahn. Eine innere Stimme gab ihr den Rat, einem fast Unbekannten nicht überallhin zu folgen. Aber hatte er sie nicht gerade gerettet? Also ging sie mit ihm.

Erich führte sie an einem Park vorbei, bis sie schließlich eine Brücke erreichten, über die gerade eine Kutsche mit zwei weißen Pferden fuhr.

»Hier, wir sind gleich da.« Ein paar Stufen wiesen hinunter zu einer Art Promenade neben einem schmalen Fluss. Der Weg lag im Dämmerlicht einiger weniger Laternen. Es duftete nach Frühling und ein bisschen nach der Verheißung von Glück. Im Gegensatz zu den Straßen war hier fast niemand unterwegs. Eine Amsel sang und steckte Lotte mit einer unbekanntenen Sehnsucht an.

»Wo sind wir hier?« Lotte sah sich neugierig um, hin- und hergerissen zwischen dieser aufregenden Situation und ... und dem Gedanken, ob es klug war, mit einem Herrn in diesem ... Zwielicht zu spazieren? Dann sah sie zu Erich auf, versank in seinen grauen Augen, und bei seinem Grinsen musste sie auch lachen. Nein, es war nichts Schlechtes daran, ganz sicher nicht. Erich war so freundlich. Und die Situation hatte den Reiz des Neuen, sie hatte noch nicht viel Zeit gehabt, die Stadt kennenzulernen. Wieder nahm sie den Geruch feuchter Erde wahr. Sehnsucht nach ihrer Heimat wehte durch sie hin.

»Waren Sie noch nie hier? Das ist die Wien, auch Wienfluss genannt.«

»Sie kennen sich aber gut aus.«

Er lachte auf. »Ich bin ein Kind der Stadt. Meine Heimat sind die Gassen mit ihrem Kopfsteinpflaster und die engen Häuserzeilen. Kommen Sie, Lotte! So kommen Sie doch!« Er reichte ihr den Arm.

»Es ist wirklich schön hier!« Sie blickte sich um. Keine Spur mehr von den grölenden Horden und nirgends ein Hakenkreuz. Der fast volle Mond stieg gerade über die Bäume auf der anderen Seite, tauchte alles wie in ein Zauberlicht aus einem Traum. Einem schönen Traum. Ein Pärchen ging

Händchen haltend an Erich und Lotte vorbei, eine Ente quakte leise.

»Sie sind nicht aus Wien?«, fragte Erich und blieb stehen.

»Nein ... nein, das bin ich nicht.« Ihr war noch immer, als träume sie. »Ich bin in einem Dorf in Oberösterreich aufgewachsen.«

Erich deutete auf eine der steinernen Bänke an der Seitenmauer. »Wollen wir uns setzen?«, fragte er.

»Gern.«

Erich begann, an seinem Päckchen zu nesteln. Papier raschelte, ein dunkles Stück Kuchen auf einem Pappkarton kam zum Vorschein. Intensiver Geruch nach Schokolade drang an Lottes Nase.

»So ein Gedicht von Torte muss man an einem besonderen Ort verspeisen, oder was meinen Sie, Lotte?«

Der Mond schien nun auf Erichs Gesicht und die Torte.

»Na, beißen Sie schon ab!«, forderte er sie auf.

Lotte musste lachen. Da saß sie, in einer Stadt, die sie kaum kannte, mit einem Mann, den sie ebenfalls kaum kannte, an einem Ort, den sie gerade erst kennengelernt hatte, im Mondenschein ... und bekam diese verführerisch duftende Süßigkeit angeboten.

»Also gut.« Vorsichtig nahm sie den Karton in die Hand, schnupperte, überlegte und grub schließlich ihre Zähne in die Spitze der Mehlspeise. Sie schmeckte, kaute. Saftiger Teig, Kuvertüre aus dunkler Schokolade und ... »Ist das Marmelade?« Sie sah fragend zu Erich auf.

»Die Torte wird aprikotiert, ja.« Er nickte.

»Aprikotiert?«

»So nennt man das in der Fachsprache.« Fröhlich beob-

achtete er sie beim Essen. »Die Marmelade ist zwischen den Tortenteilen.«

Lotte nahm noch einen Bissen, diesmal ließ sie die Schokolade langsam auf der Zunge zergehen.

»Ein Gedicht!«

»Sag ich ja!«

Sie kicherten.

Und da saßen sie, fast allein, in lauer Nacht, bissen abwechselnd ein Stück Torte ab ... und lachten.

Lachten, während die Politik des Landes ... ja, was eigentlich?

6

April 1938

Marschieren, immer nur marschieren.

Lotte hatte es so satt.

Paraden, Aufmärsche, Ansprachen. Klingendes Spiel und Gulaschkanonen. Und zerstörte jüdische Geschäfte. Die Menschen überall im Taumel, ein einziger Hexentanz.

Frau Schwarz war tagelang erregt, sie bewegte ihre massive Gestalt für ihre Verhältnisse häufig durch ihr Lokal, um wichtige Gäste zu begrüßen, ja, sie zu umschmeicheln. Stammesbesucher nahmen es gelassener. Viele grüßten halt mit »Heil Hitler« statt mit »Grüß Gott«, aber sonst änderte sich nicht viel. Ein paar waren weggeblieben seit dem sogenannten Anschluss, von manchen wusste man nicht, wo sie

waren. Doktor Weißberg soll aus dem Fenster gesprungen sein, wurde getuschelt. Anwalt, Jude, die Menschen zuckten bedauernd die Achseln. Lotte hatte ihn in der kurzen Zeit, seit sie hier arbeitete, nicht besonders gut kennengelernt, er war nur selten zu Gast gewesen, wenn er bei einem Prozess in der Innenstadt zu tun hatte. Viel öfter war Kommerzialrat Neumayr, ebenfalls Jude, hier gewesen und hatte sich am Rotwein gelabt und damit über die Irrungen und Wirrungen seiner im Familienbesitz befindlichen Lederfabrik hinweggetröstet. Seit Tagen hatte Lotte ihn nicht mehr gesehen.

Man hörte von schlimmen Dingen, die Juden und Jüdinnen angetan wurden. Sie wurden gezwungen, Parolen von Nazigegnern von Straßen und Fassaden zu schrubben oder das Bild des früheren Kanzlers Schuschnigg. Die Hitlerjungen erniedrigten sie währenddessen, und die Umstehenden lachten und riefen eklige Dinge. Am liebsten hätte Lotte sie alle niedergeschlagen, aber sie allein, wie denn? So wich sie nur aus, sobald sie auch nur Gejohle vernahm, doch es ging ja überall so zu, diese Reibpartien fanden ständig statt, es gab kein Entkommen. Auch die Hakenkreuzbeflaggung hörte nicht auf. An den Plakatwänden tauchten Bilder von Bauern und Arbeitern auf, die für Urlaubsfahrten mit der »NS-Gemeinschaft Kraft und Freude« warben. Und so ging es immer weiter. Brot und Spiele überall. Und eine Volksabstimmung, die sowieso nur pro forma stattfand und deren Ergebnis wohl von Anfang feststand. Man musste hingehen, es wurde erwartet. Der Kreis für Ja war x-mal so groß wie der für eine immerhin noch mögliche Nein-Stimme. Und dann war die Sache vollzogen. Lotte war nun auch deutsche Staatsbürgerin. Bürgerin dieses »Dritten Reichs«.

Was da alles passiert war, überlegte sie bei der Arbeit in der Kaffeeküche. Erich Schwarz hatte sie seit dem Abend, an dem sie diese Sünde aus Schokolade im Mondlicht vertilgt hatten, nicht mehr gesehen. Er hatte sie noch nach Hause begleitet, und sie war froh darüber gewesen, denn auf den Straßen war es immer noch turbulent zugegangen. Lkws fuhren vorbei, auf deren Ladeflächen Männer die Hakenkreuzfahne hielten, die Arme zum Hitlergruß erhoben. Man hatte auf Rechtsverkehr umgestellt, noch sehr ungewohnt.

Ein paar Tage später hatte dieser Adolf Hitler auf dem Heldenplatz seine hysterische Rede gehalten, in der er den Eintritt seiner alten Heimat in das Deutsche Reich verkündet hatte. Die Menschen schrien »Sieg-Heil«. Lotte hatte am Rande gelauscht, weil sie es wissen wollte, und war dann still heimgegangen. Und überall Plakate wegen dieser Volksabstimmung, als ob die nicht eh Augenwischerei wäre und das Ergebnis nicht feststünde. Aber sie durfte ja gar nicht abstimmen, weil das erst ab vierundzwanzig Jahren erlaubt war.

Mittlerweile verblasste die Erinnerung an Erich und die Gespräche im Mondlicht. Schade.

»Träumen Sie?« Frau Schwarz war unbemerkt hinter ihr aufgetaucht und spie ihr heißen Atem in den Nacken. Immer hatte sie nur solche Worte, nie ein Lob. Dabei fand Lotte, sie hatte sich mittlerweile ganz gut eingearbeitet. Von den Gästen wurde sie wohlwollend behandelt und erhielt das eine oder andere Trinkgeld. Reich wurde sie nicht, aber es ließ sich leben, wenn man nicht viele Ansprüche hatte. Und ein kleiner Notgroschen für schlechtere Zeiten ließ sich auch anlegen. Sie achtete darauf, regelmäßig etwas zu essen, besonders vor dem Schlafengehen. Ansonsten träumte sie von jenen

Wochen, in denen sie keinen Ausweg gesehen hatte. Träumte vom Hunger, als müsste sie sterben ...

Aber sie hatte ja Glück. Sie hatte ein Dach überm Kopf, Geld für Holz zum Heizen und genügend zu essen. Es könnte schlimmer sein.

»Fräulein Lotte?«

Nur das Verhältnis zu ihrer Chefin lag Lotte im Magen. Vielleicht sollte sie nach einer anderen Stelle Ausschau halten? Es ging ja jetzt aufwärts, hieß es. Da müsste doch was zu machen sein ...?

Sie nickte Frau Schwarz zu und beschloss, sich umzuhören, ob jemand etwas von einer freien Stelle wusste.

»Was schauen Sie ständig zur Tür?«, zischte Frau Schwarz und kniff die Augen zusammen. »Was ist? Etwas mit einem Mann?« Ihr grauer Blick glitt über Lottes Körper, als wäre sie ein Vieh, das man kaufen könnte. »Sie sind doch nicht ...?«

»Was meinen Sie?«

»Stellen Sie sich nicht so an. Kommt was Kleines?«

»Ein Kind? Ich?« In Lotte stieg Wut auf. Was ging es diese Person an! Selbst wenn sie tausendmal ihre Arbeitgeberin war! »Nein, Frau Schwarz. Das lässt sich ausschließen.«

»Falls Sie es auf meinen Sohn abgesehen haben ...« Frau Schwarz funkelte sie an. »Dann vergessen Sie das lieber schnell. Erich arbeitet jetzt in Lübeck.«

»Ach was.« Enttäuschung kroch unerwartet in Lottes Herz. Seltsam, wie sehr der Verlust von etwas schmerzen konnte, das man doch nie sein Eigen genannt hatte.

»Und jetzt machen Sie ein bisschen dalli, der Herr Ministerialrat auf fünf wartet schon viel zu lange auf seinen Kaffee!«

Frau Schwarz sah drein, als würde sie Lotte einen Klaps auf den Hintern geben wollen wie einem Pferd.

Ich muss mir wirklich eine andere Stelle suchen!

Lotte begann, die Kaffeebohnen zu portionieren. Während der betörende Duft des frisch gemahlene Kaffees an ihre Nase drang, sah sie unwillkürlich wieder zur Eingangstür. Da war Erich Schwarz also in Lübeck. Soso. Und er hatte ihr nichts davon erzählt. Nun, vermutlich war es besser so.

7

Juli 1939

»Gisi, das ist aber schön, dass du dir endlich meine neue Wohnung anschauen kommst!«

Die Freundin aus Kindheitstagen stand vor Lottes Tür.

»Ich weiß, ich hätte dich längst besuchen sollen. Aber es ist halt immer so viel ...« Gisi zögerte.

»Was denn?«

Gisi schüttelte den Kopf und lächelte. »... so viel zu tun, ist halt immer.«

»Na, dann freu ich mich einfach doppelt, dass du da bist. Komm rein.«

Stolz führte Lotte sie in der angenehm hellen Wohnung herum. »Schau, das fast neue Bett und der große Tisch waren schon hier. Und zwei Sessel. Zwei hatte ich noch.«

»Aha«, kam es ungewöhnlich wortkarg von Gisi.

»Ist das nicht fast schon luxuriös? Sogar eine Tischdecke

lag noch auf dem Tisch ausgebreitet, und ein paar Gläser und Tassen standen darauf. Praktisch, was?»

Gisi runzelte die Brauen, sagte aber nichts.

»Und stell dir vor«, Lotte trat vor ihren ganzen Stolz. »Diese Singer-Nähmaschine habe ich auch sozusagen geerbt. Offenbar wurde sie nicht mehr gebraucht.«

Wieder wanderte ein sehr nachdenklicher Ausdruck über Gisis Miene.

»Ja«, fuhr Lotte fort. »Mir geht es endlich gut. Schau, den Stoff hab ich günstig gekauft.« Sie holte ihn aus dem Packpapier, in das er eingewickelt war. »Ausschussware, aber das Blümchenmuster ist nur hier etwas verschossen, ich glaube, man sieht es kaum, wenn ich es hinter der Naht verstecke, oder?«

»Mhm. Sehr schön.« Gisi strich über den Stoff, aber sie wirkte, als wäre sie mit den Gedanken ganz woanders.

»Daraus nähe ich mir ein nettes Kostüm«, erklärte Lotte. »Da kann ich Rock oder Oberteil auch mit anderen Sachen kombinieren. Das ist praktisch. Wer weiß, wofür es gut ist!«

»Ich freu mich für dich, wenn du es dir verbessern kannst«, meinte Gisi dann zögerlich.

»Was hast du denn? Du als meine älteste Freundin, gönnt du mir das etwa nicht?«

»Aber ja doch, sicher.« Gisi lächelte gezwungen. »Wie hast du denn die Wohnung gefunden?«

»Wieso fragst du?«

»Nur so.« Gisi machte eine wegwerfende Geste.

»Im Mai hab ich davon erfahren. Frau Schwarz hat mich darauf aufmerksam gemacht. Mitte Juni bin ich dann hergezogen.«

»Und unten, was ist mit dem Lebensmittelgeschäft?«

»Das soll polizeilich gesperrt worden sein, hat mir eine Nachbarin gesagt.«

»Aha, ah so. Na, dann wird ja alles gut.«

»Schau nicht so ernst, Gisi.«

»Ist ja gut.«

»Wollen wir spazieren gehen?«, schlug Lotte vor. »Es ist so ein schöner Tag!«

Sie verließen die Wohnung, und Lotte sperrte sorgfältig ab. Sie meinte, eine Bewegung im Vorhang an dem kleinen Fenster der Nachbartür wahrzunehmen.

»Was hast du denn?«, fragte Gisi, als sie die Wendeltreppe hinuntergingen.

»Der Nachbar ... ist ein bissl sehr neugierig.«

»Oha.« Gisi sah sich um. »Heutzutage ...«

»Der will wohl was von mir. Dabei ist er mindestens fünfzig!« Lotte lachte unwillkürlich.

»Ach so, das.« Gisi fiel etwas verzögert in das Lachen ein, es klang erleichtert.

»Ich will mir erst was aufbauen, weißt du«, erklärte Lotte, als ihnen beim Öffnen der Haustür die heiße Luft entgegenschlug. »Ich will für mich selbst sorgen. Das habe ich mir geschworen, als ich nach Wien gekommen bin.«

»Schon gut, Lotte. Du musst mir nichts erklären.«

In Lottes Viertel in der Nähe des Karmelitermarkts war es noch ruhig, nur ein paar orthodoxe Juden in ihren dunklen Mänteln schlichen die Häusermauern entlang, ohne jemanden anzusehen. Früher hatte Lotte gar keine Juden gekannt.

Kaum überquerten sie die Brücke über den Donaukanal in die Innenstadt, fanden sie das pralle Leben.

»Seit wann hast du übrigens eine neue Frisur?«, fragte Lotte.

Gisi tastete an ihre nur mehr kinnlangen Haare. »Ein paar Wochen schon ... ist superpraktisch!«

»Ja?«

»Eindeutig. Man muss weder Zöpfe flechten noch irgendwas hochstecken, vor allem bei der Arbeit.«

»Aber ich bins halt so gewohnt.« Lotte hatte wie so oft das Deckhaar hochgekämmt und festgesteckt, der Rest der Haare fiel hinten und an den Seiten auf die Schultern.

»Kein Bubikopf für dich?«, fragte Gisi.

»Im Moment glaub ich nicht.«

Frauen in Sommerkleidern flanieren mit Herren in leichten Anzügen. In den kleinen Schanigärten der Cafés herrschte Hochbetrieb. Ein freier Tag. Und noch dazu ein richtig toller Sommertag! Eigentlich unglaublich.

»Du musst auch nicht arbeiten?«, fragte sie Gisi. »Was für ein schöner Zufall.« Eine böse Vorahnung schlich sich in ihre Gedanken. »Oder bist du am Ende ...?«

»Nein, alles in bester Ordnung. Ich habe meine Stelle immer noch.« Gisi tätschelte Lotte den Arm. Dieser ungewohnte Anblick ... fast als wäre ihre Kindheitsfreundin verschwunden und eine Fremde ginge neben Lotte her.

»Immer noch in der Miederwarenfabrik?«

»Genau. Wäsche für die Dame wird immer gebraucht. Wir werden nie arbeitslos.« Gisi zog Lotte weiter. »Ich habe einfach nur frei. Das wurde endlich durchgesetzt.«

»Was wurde durchgesetzt?«

»Der freie Sonntag.«

»Davon habe ich noch gar nichts gehört.«

»Du liest keine Zeitungen, was?«

»Nein. Die Zeitungen lesen bei uns die Gäste, und ehrlich gesagt ...«

»Verstehe. Vielleicht eh besser so. Nun, es war ein langjähriger Wunsch« – Gisi senkte ihre die Stimme – »der Gewerkschaft. Ebenso wie ein freier 1. Mai.« Ein Seufzen entrang sich Gisis Kehle. »Leider erst jetzt erfüllt.« Die Freundin sah einen Moment ernst drein, dann lächelte sie.

Das Leben rundherum nahm Lotte wieder gefangen. Ein Reisebüro warb für den Verkauf von Eisenbahnkarten und Tickets für die Hamburg–Amerika-Linie. Beim Hotel Sacher herrschte ein Kommen und Gehen, Taxis fuhren vor, Gäste stiegen aus, das Kinn arrogant zum Himmel erhoben, ein weinrot gekleideter Page begleitete sie, ein anderer nahm ihnen Gepäck ab. Lotte musste an Erich Schwarz denken. Und an diese gemeinsam genossene Schokolade am nächtlichen Wienfluss. Wie lange war das jetzt schon her! Und danach war der Sohn ihrer Chefin nach Norddeutschland gezogen. Ob er das gemacht hatte, weil Österreich zur Ostmark geworden war und zum Deutschen Reich gehörte?

Lotte schüttelte den Gedanken an ihn ab. Es war besser so, wie es war!

Sie bummelten an der Oper, der Albertina und dem imposanten Philipphof vorbei zur Hofburg und dann weiter über Kohlmarkt und Graben zum Stephansplatz. Jede Menge Reisende wuselten dort herum.

»Schau mall!«, sagte Gisi und deutete auf einen dicklichen Mann mit einer Kamera vor dem Bauch. »Er hofft wohl, den Dom irgendwie auf ein Bild zu bekommen.«

»Das kann er beim Steffl lang probieren«, wusste auch

Lotte. Der Mann hüpfte hin und her, bückte sich, aber egal wie, es klappte wohl nicht.

»Erzähl einmal, wie läuft es so bei dir?«, fragte Gisi im Weitergehen.

»Eh recht gut.« Lotte überlegte. Die Sonne schien, da sah alles viel besser aus. Das Leben schien einfach, wenn es warm und hell war. »Meine Chefin ist halt eine rechte Grätzn«, meinte sie dann.

»Was macht sie denn?«

»Sie schikaniert mich immer noch tagaus, tagein. Mehr als ein Jahr bin ich jetzt dort, aber ihr mach ich nie was recht.«

»Das tut mir leid.«

»Wie ist das denn bei dir? Wird deine Arbeit geschätzt?«

Gisi lachte ein wenig gekünstelt auf. »Du machst Witze! Wir sind die Sklaven, uns lobt keiner! Das Lob ist unser Lohn am Ende der Woche.«

»Da hast du auch wieder recht, Gisi.« Lotte hielt ihr Gesicht genüsslich in das Sonnenlicht. »Immerhin mögen mich die Gäste. Das Trinkgeld ist recht nett geworden mit der Zeit.«

»Na siehst du, meine Liebe! Es geht aufwärts mit dir. Dann ignorier deine Frau Schwarz, so gut du kannst.«

»Das ist leichter gesagt als getan.«

Im Gedränge steuerte ein Mann mit starrem Blick auf sie zu, grauer Anzug, Aktentasche in der Hand. Komisch, an einem Sonntag! Gisi runzelte die Brauen, zwinkerte, es war, als würde sie den Kopf schütteln. Sie zog Lotte an ihm vorbei.

»Kennst du ihn?«, fragte Lotte.

Gisi lächelte wieder etwas gezwungen. »Noch nicht.«

»Ich brauch so was jedenfalls nicht. Einen Haufen Kin-

der und so weiter, nein, danke.« Lotte zeigte ihr spielerisch die Zunge.

Gisi nickte nur. »So schnell muss das ja auch nicht gehen.« Sie tätschelte schon wieder Lottes Arm, und jetzt ging ihr sogar das auf die Nerven. Sie schüttelte die Hand ihrer Freundin ab.

»Jetzt tu nicht so, Lottchen. So eine Schulter zum Anlehnen, was ist daran schlecht?«

»Mag sein«, murrte Lotte. Sie würde sich jetzt nicht den Tag verderben lassen von so einer Diskussion. »Ich möchte aber lieber erst was erreichen im Leben und mir was ansparen. Falls wieder schlechtere Zeiten kommen.«

Gisi schenkte ihr einen langen Blick. »Nun, vielleicht hast du recht.«

»Wie meinst du das?«

»Mit den schlechten Zeiten. Vielleicht kommen die schneller wieder als gedacht.«

»Glaubst du?«

»Schau mal, da winkt jemand«, rief Gisi plötzlich.

»Komm, weiter jetzt. Ich will das nicht.« Lotte strebte weiter, die Glocken der Peterskirche erklangen.

Aber Gisi stand da wie angemalt.

»Was ist denn noch?«, fragte Lotte ungeduldig und presste ihre Tasche enger an den Körper, weil sich schon wieder Leute im Gewühl an sie drängten. Auf Diebstahl ihres hart erarbeiteten Geldes hatte sie nun wirklich keine Lust. Die paar Groschen würde sie nicht teilen! Pfennige, verbesserte sie sich selbst gleich darauf stumm. Es hieß ja jetzt Pfennige. Und Mark. Reichsmark. In ihrem Gurkenglas in der Küche daheim lagen genau elf Reichsmark Erspartes.

»Dort, siehst du?« Gisi deutete in die Richtung eines Tisches. »Der Blonde winkt dir! Er schaut ausschließlich dich an!«

Das gab es doch nicht! Träumte sie jetzt? Dieser sanfte Blick aus grauen Augen und dieses Lächeln ... Erich Schwarz war doch in Norddeutschland! Aber nein ... Er stand auf und trat einen Schritt auf sie zu.

»Fräulein Lotte, weichen Sie mir aus?«, fragte er freundlich, klang jedoch ein wenig distanziert.

»Waren wir nicht schon dabei, das »Fräulein« wegzulassen?«, fragte sie und hätte sich gleich darauf die Zunge abbeißen können. Die Zunge, auf der sie wieder den verführerischen Geschmack dieser Schokoladentorte zu schmecken meinte.

Gisi schaute interessiert von einem zum anderen. Und Erich Schwarz grinste ein wenig zu siegesgewiss. In diesem Moment erklang ein heftiges Donnern, und Sekunden später öffneten sich die Schleusen des Himmels zu einem Wolkenbruch.

8

Ende Juli 1939

»Lotte, wo bleibt der Apfelstrudel?«

Frau Schwarz war an diesem Tag wieder unausstehlich. Nichts passte ihr, alles dauerte zu lang, es war unmöglich, ihre Wünsche zufriedenzustellen.

Ich muss mir endlich eine andere Stelle suchen!

»Es dauert nicht mehr lange, Frau Schwarz!« Lotte warf einen Blick ins Backrohr. Die Oberfläche des Strudelteigs sah schon recht gut aus, aber noch nicht ganz so gebräunt, wie sie sein sollte. »Vielleicht noch fünf Minuten!«

Die Köchin Martha war seit den Anschlussstagen nicht mehr zur Arbeit gekommen. Niemand sprach darüber. Das Schweigen war eingezogen ... Seither war auch die Küche komplett Lottes Aufgabenbereich geworden.

»Das ist zu lange.«

Lotte schrak zusammen und richtete sich auf.

Frau Schwarz in ihrem immer gleichen schwarzen Kleid tauchte in der Küche auf. Das war so gut wie nie der Fall. Ihre Gestalt füllte die Türöffnung fast gänzlich aus. »Der Herr Obersturmführer wartet!«, zischte sie und watschelte – ja, man konnte ihren Gang nicht anders bezeichnen – auf den Backofen zu.

»Er wird warten müssen wie alle anderen«, erklärte Lotte und zeigte auf den Strudel.

»Lotte!« Ein strenger Blick von Frau Schwarz traf sie. »Ich sagte, Obersturmführer!«

Diese Politik! Lotte zwang sich, die Augen nicht zu verdrehen. Aber ein Seufzen musste ihr entwischt sein, denn Frau Schwarz warf ihr einen weiteren strengen und jetzt auch misstrauischen Blick zu. Lotte verkniff sich weitere Worte. Ihre Chefin und das Anbiedern an die Machthaber. Es war schwer erträglich.

Lotte schwieg. Bei ihrer Arbeitgeberin war Schweigen oft das beste Rezept, um Ruhe zu haben.

Jetzt blieb Frau Schwarz tatsächlich in der Küche stehen

und wartete. Zu zweit bäugten sie das Backrohr, bis Lotte den Strudel für fertig befand. Als sie die Tür des Ofens öffnete, drang der Duft von warmen Äpfeln und Zimt noch intensiver heraus. Lottes Magen knurrte. Verdammt. Wie peinlich. Sie konnte den Blick ihrer Chefin im Rücken spüren, sagte aber immer noch nichts, sondern holte nur das Blech mit der Mehlspeise aus dem Ofen und legte es auf die Arbeitsfläche daneben.

Frau Schwarz wartete, während Lotte ein paar Stücke vom Strudel aufschnitt und jedes auf einen Teller hob. Wieder knurrte ihr Magen vor Verlangen. Die Gier in Lotte, sich selbst zu bedienen und die Zähne in dieses saftige Stück Mehlspeise zu schlagen, wurde beinahe übermächtig. Sich einmal vollfressen am Apfelstrudel! So richtig ausgiebig völlern, bis man nicht mehr konnte. Musste das schön sein! Das Wasser rann ihr im Mund zusammen, als sie sich den Geschmack der Äpfel auf der Zunge vorstellte und dazu den leicht blättrigen Teig.

Ein Hüsteln von Frau Schwarz brachte Lotte zurück in die Wirklichkeit. Sie durfte zwar hier essen, aber nur von den Resten. Beim Apfelstrudel nach dem Rezept von Lottes Mutter blieb allerdings so gut wie nie etwas übrig, der wurde von den Gästen beinahe schneller gegessen, als er gebacken war.

Sie straffte sich. Sie würde nicht verhungern, und basta! Beim Gedanken an die Zeit nach dem Tod ihrer Eltern verkrampfte sich ihr Magen, die Bestie gab ein Fauchen von sich. Einen Moment lang verschwamm alles vor ihren Augen, das Bild von Mama tauchte auf, kurz vor ihrem Tod. War sie gestorben, weil sie während ihrer Grippe nicht genügend zu essen bekommen hatte? Weil Lotte versagt hatte? Weil es kein nahrhaftes Fleisch gegeben hatte?

Lotte zwinkerte kurz, um die Tränen wegzuscheuchen, schnappte einen der Teller mit dem duftenden Apfelstrudel und wollte an Frau Schwarz vorbei in den Gastraum.

»Ich mache das.« Die Chefin riss den weißen Teller aus Lottes Hand, sodass durch den Schwung fast die Mehlspeise auf den Boden gefallen wäre. Was für eine Verschwendung das gewesen wäre!

Als Frau Schwarz aus der Küche gesegelt war, legte Lotte den noch nicht aufgeschnittenen Apfelstrudel auf einen großen Teller und deckte ihn mit einem Tuch zu. Dann reinigte sie Backofen und Blech. Endlich war alles wieder verstaubt und sauber. Der Geruch der Äpfel ließ etwas nach und damit auch die Versuchung, davon zu naschen. Lotte überlegte, ob sie noch einen Kuchen machen sollte, es war schließlich Freitagnachmittag, die Büroangestellten würden bald Feierabend machen und hier das Wochenende einläuten. Andererseits würde Frau Schwarz dann wieder von Verschwendung predigen, falls sie zu viel Kuchen hatten, von dem sich nicht alles verkaufte. Wie man es machte, machte man es wohl falsch.

Ehe sie zu einer Entscheidung gekommen war, wurde sie von draußen gerufen.

»Eine Melange für fünfzehn!« Der graue Schopf von Kellner Johann beugte sich über die Theke. Ihre Blicke trafen sich. »Tisch fünfzehn? Doktor Fröhlich?«

Johann nickte. »Bravo.« Es hatte lange gedauert, bis er Lotte gegenüber aufgetaut war.

»Und ein Stück Apfelstrudel dazu.«

»Wird gemacht.« Lotte fing an, den Kaffee zuzubereiten.

»Alles in Ordnung?«, fragte er leise und zwinkerte ihr zu.

Johann gehörte sozusagen zum Inventar des Cafés, so lange arbeitete er schon hier. Er war schon da gewesen, als Herr Schwarz noch gelebt hatte. Johanns breites Lächeln, wenn er es denn verschenkte, war legendär.

»Geht schon«, raunte Lotte mit einem Seitenblick auf Frau Schwarz, die mit dem Obersturmführer Konversation machte. Hörte sich sehr enthusiastisch an, was sie so sagte. »Stimmt, Herr Obersturmführer! Wie Sie das wieder erkannt haben, Herr Obersturmführer!« Alles mit einer schmeichlerischen Stimme vorgetragen, dass man auch mit weniger Kenntnis von Frau Schwarz erkennen konnte, dass nicht viel dahintersteckte außer dem Kalkül, dem Gast zu schmeicheln, damit er möglichst oft wiederkäme und möglichst viel Geld dalasse. Frau Schwarz und ihre Gier!

»Heute kann sie's wieder, was?« Johann war ihrem Blick gefolgt. »Na ja, man muss sich halt die Leute warmhalten, egal wer an der Macht ist.«

Nicht schon wieder Politik! Lotte verdrehte die Augen. Die Politik ging ihr noch mehr auf die Nerven als Frau Schwarz.

Die Tür öffnete sich, und herein trat ... Lotte musste zwinkern ... Erich Schwarz. Sie sah das Aufblitzen in seinen grauen Augen, als sein Blick sie streifte. Er ging zu dem Platz, an dem sonst Frau Schwarz thronte.

Unwillkürlich steuerte Lotte auf Erich zu. »Was kann ich Ihnen bringen, Herr Erich?«

»Wir waren doch schon bei Erich, Fräulein Lotte, nicht wahr?« Dabei betonte er das *Fräulein* übertrieben und zwinkerte ihr zu, dass es in ihr zu kribbeln begann.

Sie nickte und lächelte auch. Wie wohl das tat! »Also, Erich, was darfs sein?«

»Hier duftet es nach frischem Apfelstrudel, Lotte, stimmts, oder habe ich recht?«

»Richtig geraten, Herr Detektiv«, antwortete sie und fand sich einen Moment später zu keck.

»Dagegen kann das Sacher einpacken.« Er zwinkerte ihr noch mal zu. Lotte lachte auf.

Frau Schwarz kam herbeigeschossen, strafte Lotte mit einem ihrer Blicke. Lotte spürte, wie Hitze in ihre Wangen schoss.

Frau Schwarz küsste ihren Sohn auf beide Wangen, was dieser stoisch über sich ergehen ließ.

»Einen Apfelstrudel, bitte, Fräulein Lotte«, sagte Erich Schwarz dann mit so betont artigem Gesichtsausdruck, dass Lotte sich auf die Zunge biss, um nicht wieder laut herauszulachen.

»Warm? Mit Schlagobers?«

»Gern.«

»Kommt sofort«, sagte sie daher nur. »Kaffee dazu, wie immer?«

»Wie immer?« Frau Schwarz stemmte ihre Hände in die breiten Hüften und ließ den Blick zwischen ihrem Sohn und Lotte hin und her wandern. »Na, gehen Sie schon, Fräulein Lotte!« Sie deutete mit einer ruckartigen Bewegung ihres Kopfes Richtung Küche. »Aber ein bisschen flott.«

Lotte tat wie geheißen.

»Na, haben Sie was gegen ihren Goldbuben gesagt?«, raunte Johann, als Lotte sich hinter die Theke zwängte und danach das Pult wieder verschloss.

»Goldbuben?«, erwiderte Lotte.

Aus den Augenwinkeln bemerkte sie, wie Erich aufstand

und die Toiletten ansteuerte. Der Weg dorthin führte an der Theke vorbei.

»Waren Sie schon einmal in den Praterauen?«, raunte er Lotte zu und blieb stehen.

»Nein«, antwortete sie ebenso leise. »Wo ist das?«

»Im grünen Prater ist es wunderschön jetzt im Sommer.« Schalk saß ihm in den Augen. »Ich zeige Ihnen die Gegend sehr gern.«

Lottes Herz fing plötzlich heftig zu klopfen an. Was sollte das werden, eine Einladung zu einem Rendezvous? So nannte Gisi so etwas doch.

Oder war es nur eine nett gemeinte Idee? Vielleicht wollte er ihr nur die Stadt zeigen, weil sie doch immer noch ein Landei war, das nicht einmal den Prater kannte? Sicher nur das. Wer interessierte sich denn schon für eine Landpomeranze?

»Möchten Sie?« Abwartend sah er sie an, wurde ernst. »Ich will mich nicht aufdrängen, Fräulein Lotte. Vermutlich haben Sie Besseres vor.«

Weg war er.

»Na, Fräulein Lotte! Oha!« Kellner Johann wiegte den Kopf, während er dem Gästeraum und damit auch Frau Schwarz den Rücken zukehrte. »Und jetzt?«

Lotte zuckte mit den Schultern. »Wenn ich das wüsste ...!«

Bald darauf kam Erich auf dem Weg zurück zu seinem Platz abermals an ihr vorbei. »Na, Fräulein Lotte? Haben Sie nachgedacht? Ich hätte da noch ein paar Ideen für den Genuss, wissen Sie.«

Lotte kicherte. »Ach so«, meinte sie. »Ja, dann ... dann kann ich wohl nicht Nein sagen.«

Ein Aufleuchten in Erichs Augen. »Wann haben Sie frei, am Montag? Wann wäre es Ihnen recht, um vier?«

»Lieber gegen Abend. So um fünf?«

»Gut, dann fünf, treffen wir uns vor dem Riesenrad? Sie brauchen nur die Straßenbahn am Ring zu nehmen und bis Praterstern zu fahren.«

Lotte nickte. »Das sollte ...«, fing sie an, da kam Erichs Mutter herangeschossen. »Was wird denn hier getrödel? Ab in die Küche!«

Das konnte ja noch lustig werden ... ein Rendezvous mit dem Sohn ihrer Chefin. Und dennoch war Lotte aufgeregt. Ja, sie freute sich auf den Ausflug.

9

August 1939

»Es ist wirklich schön hier.« Lotte fühlte sich wie verzaubert. Ein Märchen, so wie es ihre Mutter erzählt hatte. Selten, aber doch.

Die Sonne war nicht mehr ganz so heiß wie tagsüber, ein lauer Wind raschelte in den Blättern der hohen Bäume. Lotte trug ihr neues kurzes Kleid und ging mit Erich Schwarz spazieren. Erich Schwarz und sie ganz allein. Ohne Frau Schwarz. Ohne Gäste, die ständig etwas wollten oder reklamierten. Ohne ständige Befehle. Ohne Arbeit und Müdigkeit und Hitze aus dem Backrohr. Sie flanierten durch die Praterauen wie feine Leute.

»Hab ich Ihnen nicht zu viel versprochen, was?«

»Es ist wunderbar, einmal raus ins Grüne zu kommen.«

Beinahe eine Woche war vergangen, seit er sie zu diesem Ausflug eingeladen hatte. Sie hatte an den Feierabenden ihr Kleid fertig genäht, bei schlechtem künstlichen Licht, und vor lauter Nervosität hatte sie zu einem falschen Schnitt angesetzt. Erst nach ein paar Zentimetern hatte sie den Fehler bemerkt. Notdürftig ließ sich die Sache kaschieren, und vermutlich fiel die zusätzliche Naht bei dem Blumenmuster gar niemandem auf, wenn man nicht davon wusste.

»Ganz schön einsam allerdings«, meinte sie. Über ihnen wölbte sich das dichte Laubdach der Kastanienbäume, das feinen Schatten spendete, der blaue Himmel blitzte ab und zu durch. Am Wegrand wuchsen kleine Blümchen in den Wiesen, gelb und weiß und blau. Keine anderen Menschen waren in Sicht. Gar keine. Ungewohnt für Lotte. Aber war es unangenehm? Immerhin waren damit auch keine Braunhemden in der Nähe! Und es gab weder Aufmärsche noch Reden oder Reibpartien. Oder Hitlergrüße.

Nur einmal erklang Musik, wild und unbekannt. Gleich darauf verstummte sie wieder, und mehrere junge Leute liefen weg, sogar die Burschen trugen schulterlange Haare. Polizei hinterher, Trillerpfeifen.

»Keine Sorge, Lotte, ich bin bei dir«, beruhigte Erich sie. »Bei Ihnen. Ich bin bei Ihnen. Entschuldigung.« Er war stehen geblieben und sah sie an.

Sie musste jetzt irgendwas sagen, irgendwie auf die unausgesprochene Frage nach dem Du eingehen ...

Aber sie sah nur sein Gesicht, die lieben, sanften Augen, in

denen seine Frage stand. Eine Frage, die mehr wissen wollte. Und sie, wusste sie denn die Antwort?

»Kommen Sie, Lotte«, ging er elegant über die Sache hinweg, »ich habe noch eine Überraschung für Sie.« Er deutete auf einen schmalen Trampelpfad, der durch die Wiesen und zwischen fruchttragenden Hollerstauden hindurchführte. Sie wich den wild wuchernden, dornigen Zweigen eines Brombeerstrauchs aus, stolperte über eine Wurzel, doch Erich reichte ihr galant den Arm. Nein, unangenehm war das alles ganz und gar nicht ...

Sie betraten eine von hohen Pappeln gesäumte Lichtung, Wasserplätschern war zu hören.

»Ein Teich?«, fragte Lotte.

»Das Heustadlwasser«, erklärte Erich in einem stolzen Tonfall, als hätte er es extra für sie angelegt.

Lotte musste lachen.

Er spazierte ihr voraus eine Böschung hinunter. Dort lag ein kleines grün gestrichenes Ruderboot, vertäut an einem ins Wasser hängenden Ast.

»Kommen Sie, Fräulein Lotte.« Erich hielt ihr eine Hand entgegen.

»Bitte sagen Sie wieder Lotte.«

»Gern, Lotte. Na, kommen Sie.«

Lotte zögerte.

»Haben Sie noch nie eine Bootsfahrt gemacht?«

»Nein. In meinem Heimatdorf hatten wir keine Zeit für so was.« Sie war nicht mehr dort gewesen, seit sie nach Wien gekommen war. Es gab ja auch keinen Anlass dafür, sie hatte dort keine Verwandten mehr, und ihre Freundin lebte ebenfalls hier in der Stadt. Aber jetzt streifte sie die Sehnsucht

nach der Heimat. Nach dem Schatten der Apfelbäume. Und dem Plätschern der Wellen im See.

»Schwimmen können Sie hoffentlich?« Erich sah sie fragend an.

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, auch nicht. Sie müssen mich für eine Gans halten.«

»Aber nein! Wobei ... Gänse können schwimmen.«

Sie lachten beide.

Lotte ging vorsichtig über die ausgetrocknete Böschung zu ihm hinunter, er nahm ihre rechte Hand, um ihr ins Boot zu helfen. Der Kahn schaukelte, als sie den linken Fuß hineinsetzte.

»Ich halte Sie für das großartigste Mädchen, das ich je kennengelernt hab.«

»Erich!«, rief Lotte. »Jetzt machen Sie sich aber lustig über mich!«

Das Boot bewegte sich heftiger, sie stand immer noch mit dem anderen Fuß an Land.

»Niemals, Lotte.« Erich packte sie um die Hüften und hob sie an Bord. Als sie wieder stand, hatte sie immer noch das Gefühl, das Gleichgewicht zu verlieren. Sie ruderte mit den Armen.

»Und jetzt setzen Sie sich da hinüber, bitte.« Er deutete auf ein Brett an der einen Seite des Bootes. Sie machte einen Schritt darauf zu, alles schaukelte wieder. Wenn sie jetzt ins Wasser fiel, würde sie vor Scham umkommen ...

Endlich saß sie dann doch. Das Schaukeln des Bootes unter ihr beruhigte sich und damit auch sie selbst. Erich nahm ihr gegenüber Platz und begann zu rudern. Die Ruderblätter trafen klatschend das Wasser. Leichter Fahrtwind kühlte Lot-

tes heiÙe Wangen. Wobei, wenn sie Erich ansah, wurde ihr gleich wieder heiÙer. Sie schloss die Augen, während sie sich mit beiden Händen an dem Sitzbrett abstützte. Das Wasser platscherte sanft, eine Ente quakte. Was für ein seltsam aufregendes Gefühl, in einem Boot zu sitzen, mit einem Mann und sonst niemandem. Und wirklich freizuhaben.

Ruckartig riss sie die Augen wieder auf.

»Schön?«, fragte Erich lächelnd.

Sie nickte. »Und wie!«

»Dachte ich mir.« Er ruderte gemächlich weiter, sah sich ab und zu um. Ein Reiher flog auf. SchlieÙlich lenkte Erich das Boot ans Ufer, wo ein paar Weiden ihre Zweige ins Wasser hängen lieÙen. »Ich habe noch eine Überraschung.«

Er manövrierte das Boot unter das Blätterdach der Bäume, krepelte sich die Hosenbeine auf, zog die Schuhe aus und stieg schlieÙlich ins seichte Wasser. Ehe Lotte erschrecken konnte, zog er das Boot mit einer schnellen Bewegung an Land und vertaute es an einem der Baumstämme.

»So.« Erich lächelte geheimnisvoll und setzte sich wieder ins Boot. Er bückte sich und zog unter seinem Sitz einen Korb hervor. »Ich habe etwas vorbereiten lassen.« Er fing an auszupacken: »Hier haben wir frisches Schwarzbrot, kalte Wiener Schnitzel und Gurkensalat.« Er stellte eines nach dem anderen vor sie hin, dann holte er Servietten und Besteck aus dem Korb. »Bitte zuzugreifen.«

»Das ist ja ... das ist ... Mir fehlen die Worte.« Lotte staunte, gleich darauf erschrak sie. War sie womöglich mit offenem Mund dagesessen? Wie so ein ... Dorftrampel?

»Eine besondere Überraschung für ein besonderes Mädchen.« Erich sah sie intensiv an. »Etwas zu trinken habe ich

